

Der deutsch-französische Minister Karl Friedrich Reinhard (1761-1837)

von Hans-Werner Engels

Der Autor ist Historiker und lebt in Hamburg-Altona

1. Seite 1 Der deutsch-französische Minister
2. Seite 2 Robespierres Diktatur entgeht er mit Geschick und Glück
3. Seite 3 Trotz allem bleibt er ein überzeugter Republikaner
4. Seite 4 In Paris ist man unzufrieden mit Reinhard
5. Seite 5 Noch einmal heiratet er – die Braut ist 40 Jahre jünger



Karl Friedrich Reinhard

Deutschland war seine Heimat, Frankreich sein Schicksal, Weimar seine Welt: Das erstaunliche Leben des Karl Friedrich Reinhard, der für kurze Zeit sogar das Pariser Außenamt führte.

Ein deutsch-französischer Minister? Pourquoi pas?! Kann gewiss nicht schaden. Im Übrigen gab es ihn schon einmal. Zwar nicht ganz so, wie Präsident Nicolas Sarkozy ihn sich vielleicht vorstellt – aber doch als einen Mann, der in und zwischen beiden Landen lebte und Politik machte.

Ausgerechnet in jenen Jahrzehnten, da die Revolutionskriege und die Herrschaft Napoleons die europäische Welt gründlich durchschüttelten, diente dieser deutsche Ausnahmediplomat der französischen Nation in Frankreich wie in Deutschland. Vielleicht aber waren die besonderen Umstände jener Zeit um 1800 auch gerade die beste Voraussetzung für seine bemerkenswerte Karriere.

Karl Friedrich Reinhard heißt er, geboren wird er am 2. Oktober 1761 in Schorndorf in Württemberg; Sein Vater ist Pfarrer, und Pfarrer soll auch er werden. Am Tübinger Stift studiert er Theologie, lernt mit Freude nicht nur das Übliche – Latein, Griechisch und Hebräisch –, sondern auch Arabisch und Englisch. Und Französisch sowieso. Zunächst geht alles seinen schwäbisch-protestantischen Gang: Er wird Vikar bei seinem Vater in Balingen, anschließend Hauslehrer im schweizerischen Vevey; 1787 bekommt er eine Stelle als Privatlehrer in Bordeaux. Es sind Lebensstationen, die wir so ähnlich aus den Viten anderer Stiftler kennen, wie denen der neun Jahre jüngeren Hegel und Hölderlin.

Theologische Schriften allein genügen Reinhard schon lange nicht mehr. Bereits in Balingen veröffentlicht der 22-Jährige eine Übersetzung der Gedichte Tibulls. Auch schreibt er selbst und verfasst, inspiriert von Klopstocks Poesie, Elegien, die im ersten Band des Schwäbischen Musenalmanachs erscheinen. Voltaire gehört jetzt zu seinen bevorzugten Autoren und Kant, dessen Schrift Zum ewigen Frieden er später übersetzt. Und über alles verehrt er Rousseau.

Reinhard ist in Bordeaux, als die Revolution beginnt. 1790 schließt er sich der Société des Amis de la Constitution an, dem Jakobinerklub der Stadt, zu dessen Präsidenten er 1791 gewählt wird. Damals schwört er, »als guter französischer Patriot leben und sterben zu wollen«. Pierre Victurnien Vergniaud wird sein Freund, der spätere Redner der gemäßigten Gironde-Fraktion, und der Kaufmannssohn Jean-François Ducos.

Ende September reist er nach Paris. Die neue Zeit, der ungeheure Aufbruch begeistert ihn. Er sehe, schreibt er an seinen Landsmann Friedrich Schiller, den er 1781 in Stuttgart kennengelernt hat, »in der französischen Revolution nicht die Angelegenheit einer Nation, mit der ich vielleicht niemals ganz sympathisieren werde, sondern einen Riesenschritt in den Fortgängen des menschlichen Geistes überhaupt und eine glückliche Aussicht auf die Veredlung des ganzen Schicksals der Menschheit«.

In Paris schließt er sich den Girondisten an; der Abbé Emmanuel Sieyès, dessen berühmte Schrift Was ist der Dritte Stand? das Tempo der Revolution entscheidend forciert hat, fördert ihn. 1792 wird er zum Ersten Gesandtschaftssekretär in London ernannt. Dort trifft der junge Deutsche mit dem Mann zusammen, der sein Schicksal fortan bestimmen sollte, mit dem sieben Jahre älteren Charles Maurice de Talleyrand. Der französische Politiker, von seiner erzaristokratischen, indes verarmten Familie ebenfalls, wie Reinhard, zum Priester bestimmt, hatte es noch im Jahr vor der Revolution zum Bischof von Autun gebracht, sich dann aber rasch und nicht ohne sympathisierendes Engagement den neuen Verhältnissen angepasst (was ihm prompt die Exkommunikation eintrug). Als die Revolution in ihre terroristische Phase eintrat, flüchtete sich Talleyrand in diplomatischer Mission nach London. Ihm gefällt der Mann aus Deutschland, er behält ihn im Auge. Seit 1792 herrscht Krieg zwischen Frankreich und den Monarchien jenseits des Rheins. Der Versuch der deutschen

Fürsten, im Verbund mit den adeligen französischen Emigranten ein Invasionsheer nach Paris zu schicken und die Revolution auszutreten, scheidet im Herbst 1792 kläglich bei Valmy. Auch das Verhältnis zwischen Frankreich und England verschlechtert sich rapide. Als im Januar 1793 Louis Capet, der ehemalige Ludwig XVI., wegen Hochverrats hingerichtet wird, bricht die Regierung in London die diplomatischen Beziehungen ab.

Der Krieg ist unvermeidlich. Reinhard verlässt die Insel und erhält im Februar seine Ernennung zum Ersten Gesandtschaftssekretär in Neapel. Doch auch dort regieren die Bourbonen, außerdem ist König Ferdinands Gemahlin eine Schwester der französischen Königin Marie Antoinette. Neapel tritt der Koalition gegen das revolutionäre Frankreich bei. Schon nach wenigen Monaten unter dem Vesuv muss Reinhard seine Koffer packen. Im Ministerium des Auswärtigen findet er eine neue Stelle.

Robespierres Diktatur entgeht er mit Geschick und Glück.

Reinhard ist nicht der einzige freiheitsbewegte Deutsche, der sich zu jener Zeit in Frankreich umtut. In Paris begegnet er dem Journalisten und Historiker Johann Wilhelm von Archenholtz, an dessen Zeitschrift *Minerva* er mitarbeitet, und dem aus Schlesien stammenden Publizisten Konrad Engelbert Oelsner; ihm bleibt er über Jahrzehnte freundschaftlich verbunden. Besonders wichtig aber wird für ihn die Bekanntschaft mit einem jüngeren schwäbischen Landsmann, dem Mediziner Georg Kerner, den er 1795 als Privatsekretär anstellt und der ihn fast sechs Jahre lang begleitet. Doch Kerner – anders als Reinhard – quittierte später aus Enttäuschung über Napoleons Machtpolitik die französischen Dienste und lebte seit 1801 in Hamburg, wo er bis zu seinem frühen Tod 1812 als Armenarzt praktizierte.

Allesamt sind sie Sympathisanten der Revolution. Und zeigt sich Reinhard zunächst noch als Anhänger der konstitutionellen Monarchie, so setzt er nach dem Ende des Bourbonenregimes gleich auf eine Republik mit starker Exekutive. Allerdings bleibt er im Gegensatz zu den meisten Girondisten ein entschiedener Gegner des Krieges. Wie Robespierre weiß er, dass niemand die »bewaffneten Missionare« liebt und dass ein Volk seine Freiheit selbst erkämpfen muss.

Unter der Jakobinerdiktatur zieht er sich zurück, mehr oder weniger in seinem Amt verborgen. Nach Robespierres Sturz 1795 erhält er wieder eine Mission, eine ganz besondere Mission: Reinhard wird zum Gesandten in den drei Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck ernannt. An der Elbe verkehrt er im Haus des Kaufmanns und Revolutionsfreundes Georg Heinrich Sievekings und des Arztes Johann Albert Heinrich Reimarus. »Nach den ersten gesellschaftlichen Zerstreungen«, berichtet er seinem Freund Sieyès nach Paris, »habe ich mich jetzt endgültig für einen Personenkreis entschieden, bei dem aufgeklärtes Denken, Kenntnisse, Vaterlandsliebe und Tugend vereint sind.«

Zu diesem Kreis gehört auch Reimarus' Tochter Christine. Reinhard verliebt sich in die attraktive, hochintelligente, zehn Jahre jüngere Frau – »Stinchen« nicht minder in ihn. Im Oktober 1796 wird auf Sievekings Sommersitz an der Elbe geheiratet. In einem Gedicht preist Reinhard sein Schicksal und bedenkt seinen bisherigen Lebensweg: »Glücklich! Ein dreifach Vaterland [nämlich Württemberg, Frankreich, Hamburg] ward mir, / Jedes gab sein Geschenk, um zu vollenden den Mann.«

Ein Jahr später, im Dezember 1797, schickt ihn die französische Regierung, das »Direktorium«, nach Florenz – als Gesandten an den Hof des Großherzogs der Toskana Ferdinand III. Mit seiner Frau und Sekretär Kerner reist er über Paris nach Italien. Im Mai 1798 trifft er in Florenz ein.

Trotz allem bleibt er ein überzeugter Republikaner

Der Krieg in Norditalien zwischen Habsburg und Frankreich macht gerade einmal Pause. Es ist ein junger, aus Korsika stammender General mit Namen Napoleon Bonaparte, der die Österreicher dort das Fürchten gelehrt und Frankreichs Herrschaft in Italien neu befestigt hat. Großherzog Ferdinand, ein Habsburger, versucht, sich aus dem Konflikt herauszuhalten. Doch die Franzosen, begeistert gefeiert von den Florentiner Republikanern, machen seiner Herrschaft ein Ende. Anfang April 1799 avanciert Reinhard zum Regierungskommissar der Toskana, zum Statthalter des neuen Frankreichs im Herzen Italiens.

Das Unternehmen aber, das Land zu republikanisieren, scheidet. Während Napoleon in Ägypten kämpft, schlägt hier das Ancien Régime zurück. Österreichische und russische Truppen rücken auf Florenz zu, und Reinhard muss unter dramatischen Umständen fliehen. Auf dem amerikanischen Handelsschiff *Juno* gelangt die Familie samt Entourage von Livorno aus zurück nach Frankreich. Während der Fahrt erkrankt Charles, der halbjährige Sohn der Reinhard's. Die *Juno* hat schon die französische Küste erreicht, als das Kind am 23. Juli 1799 stirbt. Wegen Quarantänemaßnahmen darf der kleine Leichnam nicht an Land gebracht und begraben werden, so nimmt das Meer ihn auf. Der Tod trifft die junge Familie schwer; Christine wird sich von diesem Schicksalsschlag nie mehr erholen.

Im selben Moment erfährt Reinhard, dass er französischer Außenminister geworden ist. Hinter der Berufung steckt niemand anderes als Talleyrand selbst. 1796 nach Frankreich zurückgekehrt, hatte er gleich das Auswärtige Amt übernommen. Doch die Lage erschien ihm ungewiss, er witterte den Umsturz. Im Sommer 1799 tritt er zurück und macht Reinhard gewissermaßen zu seinem Platzhalter. Es dauert denn auch nur wenige Monate, bis zum Staatsstreich des aus Ägypten

heimgekehrten Napoleon am 9. November 1799, dass der Meisterintrigant das Amt wieder an sich zieht. Trotz seiner kurzen Amtszeit hat der Württemberger Eindruck gemacht, wie Jean Delinière 1989 in seiner großen Reinhard-Biografie schreibt. Es gelang ihm, das Verhältnis zu den USA zu verbessern und die skandinavischen Länder zu beruhigen, auch im Konflikt mit den deutschen Fürsten wusste er zu vermitteln.

Im Herzen weiterhin Republikaner, stellt er sich in den Dienst Napoleons. Frankreichs Bürgertum ist der demokratischen Ideale müde. Es will seinen Erfolg und seine neue Macht ungestört und ungeteilt genießen. Da kommt der starke Mann gerade recht. Darüber hinaus verkörpert Napoleon nicht nur für Reinhard zunächst noch republikanische Kontinuität, Vernunft und Fortschritt.

Der Deutsche ist wieder in Frankreichs Auftrag unterwegs. Zunächst in der Schweiz, dann erneut in Norddeutschland. Es kommt zu Konflikten, als der britische Geschäftsträger in Hamburg gefangen gesetzt wird. Reinhard's Stellung erscheint vielen prekär, manche seiner Hamburger Freunde haben längst alle Hoffnungen auf ein demokratisches Europa begraben und sehen in Napoleon und den Franzosen nur noch die alte imperialistische Macht. Besonders Christine leidet sehr unter diesen Spannungen, die bis in den Familienkreis hinein für Streit sorgen.

In Paris ist man unzufrieden mit Reinhard; er selbst scheint der Politik überdrüssig zu sein. Unter Vermittlung des Kölner Kunstexperten Sulpiz Boisserée will er sich am Rhein ein Landgut kaufen. Schließlich erwirbt er das Schloßchen Falkenlust in Brühl bei Bonn.

Doch das Idyll währt nur kurz. Talleyrand braucht ihn wieder, diesmal für eine exotische Mission: Reinhard erhält den Auftrag, als Ministerresident im rumänischen Jassy die türkischen Donaufürstentümer für Frankreichs Interessen zu gewinnen. Als die russischen Truppen 1806 Jassy besetzen, werden Reinhard und seine Frau Opfer der Rachsucht eines Offiziers, der sie vermutlich nach Sibirien schicken will. Erst als der Zar selbst eingreift, kommt die Familie frei.

Auf der Rückreise lernt Reinhard in Karlsbad Johann Wolfgang Goethe kennen. Die beiden Männer sehen sich fast täglich, und Reinhard beschäftigt sich mit der Farbenlehre des Dichters, die ihn fasziniert. Aus dieser Begegnung entwickelt sich ein intensiver Briefwechsel. Die Freundschaft Goethes entschädigt Reinhard für manchen Angriff und manche persönliche Kritik, die er als deutscher Franzose, französischer Deutscher erfahren muss – selbst von alten Weggefährten wie Caspar Voght. »Ich kann mir nicht helfen«, schreibt der Hamburger Kaufmann unwirsch, »wenn ich mir Reinhard denke, ist mir, als wenn man mit einem Messer auf einen zinnernen Teller kritzelt«

Zurück in seinem Brühler Schloßchen, hält es den Diplomaten nicht lange am Rhein. Ohne zu zögern, sagt er zu, als Napoleon ihn 1808 nach Kassel schickt, in die Hauptstadt des neu gegründeten Königreichs Westphalen – offiziell als Gesandten, inoffiziell als persönlichen Vertrauten, der ihm über das Leben in Kassel genauestens berichten soll. Hier am Hof des Kaiserbruders Jérôme bleibt er fast fünf Jahre, bis zum Untergang des napoleonischen »Modellstaates« 1813. Groß ist die Hoffnung auf eine französische Modernisierung Deutschlands. Doch zusehends verbittert, muss Reinhard erkennen, dass den Franzosen in einer Mischung aus Ignoranz und Hilflosigkeit das Werk misslingt. Immerhin schafft er es, Jérôme für die Göttinger Universität zu begeistern, die der König entsprechend fördert.

Zu dieser Zeit, als sich vielerorts in Deutschland der Widerstand gegen Napoleons Herrschaft regt, bläst es auch Reinhard scharf ins Gesicht. Für manche ist er nicht mehr als ein Kollaborateur, und der völkische Hetzprediger Ernst Moritz Arndt, der den »Haß gegen die Franzosen« zur »Religion des deutschen Volkes« machen möchte, schmäht ihn als »willigen Schergen« Napoleons: »Dank ihm der Teufel sein böses Handwerk!«

Kassel ist Reinhard's letzte Mission für Napoleon – nicht für Frankreich. Denn wie sein großer Freund und Förderer Talleyrand, so bleibt auch er nach Napoleons Ende schier unentbehrlich. Er wird Kanzleidirektor in Paris und gleich 1815 von Ludwig XVIII. in den Grafenstand erhoben. Reinhard sei »eine wunderbare politische Erscheinung«, urteilt sein Diplomatenkollege Johann Georg Rist. Er sei ein Mann, »der bei der freiesten Äußerung, und keinen Augenblick die Revolution verleugnend, seinen Posten durch alle Wechsel der Zeiten zu behaupten gewusst. Gewiss fehlt es ihm an Gewandtheit nicht, die eben darum Effekt macht, weil man sie bei seinem hagebuchnen und knorrigen Wesen nicht sucht«

Als Frankreichs Mann für Deutschland wird Reinhard zum bevollmächtigten Gesandten beim Deutschen Bundestag in Frankfurt am Main, eine Stelle, die er bis 1829 behält. Es sind ruhige, biedermeierliche Jahre. Und es sind zunächst einsame Jahre – denn am 19. Februar 1815 ist Christine Reinhard, das geliebte Stinchen, in Paris gestorben. Ihre Ehe, ihre Reisen, ihr ganzes Lebensabenteuer hat sie in den herrlichsten Briefen aufbewahrt, von denen nur eine Auswahl später veröffentlicht wurde. Sie sind ein ungehobener Schatz.

Reinhard bleiben seine Kinder Karl und Sophie, es bleibt ihm die Freundschaft mit Goethe. »Dem Geburtsland entfremdet«, schreibt er dem Dichter 1829 nach Weimar, »in Paris nur wie im gewohnten Absteige-Quartier einheimisch, durch psychisches oder moralisches Absterben von so manchen alten Verbindungen getrennt und neuer selten empfänglich, in Frankfurt seit vierzehn Jahren eingewöhnt, aber nicht eingebürgert, scheint mir Weimar meine eigentliche Hei-

mat, und dies ist sie durch Sie geworden«

Noch einmal heiratet er – die Braut ist 40 Jahre jünger

1825 heiratet er die Französin Virginie von Wimpffen, eine Freundin seiner Tochter. Sie ist mit ihren 26 Jahren 40 Jahre jünger als er, und es wird eine Ehe, die ihm neue Kraft gibt. Kaum hat die Julirevolution von 1830 der Restauration monarchie endgültig den Garaus gemacht, ernannt ihn die neue Regierung unter dem Bürgerkönig Louis-Philippe zum Gesandten an den sächsischen Höfen mit Sitz in Dresden. Im Jahre 1832 – da feiern Deutsche und Franzosen und Polen auf dem Hambacher Schloss in der Pfalz unter schwarz-rot-goldenen Fahnen ihr großes Fest der Freiheit – geht er schließlich in den Ruhestand und wird im selben Jahr noch zum Pair von Frankreich erhoben.

Seine Gesundheit lässt zu wünschen übrig, die Gicht plagt ihn. Am ersten Weihnachtstag Jahres 1837 des stirbt diese in der Tat »wunderbare politische Erscheinung«, endet dieses einzigartige deutsch-französische Leben in Paris. Drei Tage später wird Karl Friedrich Graf Reinhard auf dem Cimetière de Montmartre beigesetzt – auf jenem Friedhof, auf dem 20 Jahre später auch Heinrich Heine seine letzte Ruhestätte finden sollte.

Dass man Reinhard in Deutschland während des nationalistischen 19. Jahrhunderts vergaß und vergessen gemacht hat, dass man ihn auch im 20. nur noch als Goethe-Freund kannte, wird nicht überraschen. Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert allerdings ist es gewiss hilfreich, sich seiner wieder zu erinnern. Denn wenn man demnächst tatsächlich die Stelle eines Ministers für Paris und Berlin ausschreibt, dann sollte die Stellenbeschreibung schon passen – auf einen wie ihn.

Quelle: DIE ZEIT, 07.01.2010 Nr. 02

Adresse: <http://www.zeit.de/2010/02/A-Reinhard>